Gábor Kerekes (Szombathely)

Theodor Fontane und Ungarn

Tokaier, Salami, Paprika, Tschikosch und Pußta

Theodor Fontane, der im Allgemeinbewußtsein als der Dichter der Mark Brandenburg lebt, hat trotz aller preußisch-märkischer Verwurzelung eine Reihe von Bezügen zu Ungarn gehabt.

Zu den am weitesten über Ungarn verbreiteten Schablonen gehören u.a. die Begriffe Tokaier, Salami, Paprika, „Tschikosch" und Pußta, die häufig für Lebensfrohsinn, Naturverbundenheit, sinnlich er- und gelebtes Leben stehen.[1]

Fontane scheute sich in seiner ironischen Art nicht, von Schablonen Gebrauch zu machen – so auch vor diesen nicht. Zugleich ironisierte er durch den Gebrauch dieser Schablonen gleichzeitig auf mehreren Ebenen: die Schablone selbst, den Gegenstand oder Sachverhalt, der mit der Schablone verglichen wird, den Gebrauch von Schablonen, und zuletzt jene, die in Schablonen dachten.

So charakterisierte Fontane z.B. in einer Theaterkritik aus dem Jahre 1874 einen der Schauspieler der Aufführung des Stückes *Pitt und Fox* von Rudolf Gottschall, der seiner Ansicht nach die Rolle des englischen Direktors der ostindischen Compagnie nicht weltmännisch und englisch genug spielte, als jemanden, der „durchaus das Gepräge eines Herden-Direktors aus der Ukraine oder eines Ober-Csikós aus den ungarischen Pußten hat"[2]. Auf diesen Vergleich treffen wir Jahre später wortwörtlich in einer erneuten Rezension des Stückes.[3]

In sehr vielen Werken Fontanes ist Ungarn in irgendeinem Kontext erwähnt, wenn dem auch im Romangeschehen selbst keine größere Bedeutung zukommt. Da es aber nach Fontanes Literaturauffassung darauf ankam, möglichst repräsentative Partikel der Wirklichkeit im Kunstwerk einzufangen und wiederzugeben, mögen uns heute diese Stellen etwas über den damaligen Bekanntheitsgrad Ungarns aussagen, und auch darüber, wie er geartet war.

So kommt z.B. ungarischer Wein häufig in Fontanes Prosawerken auf den Tisch.[4] Das ist aber auch kein Wunder, denn Fontane wußte nicht nur Likör, sondern auch einen guten Wein zu schätzen, der – wie dies u.a. einem seiner Briefe an Paul Heyse zu entnehmen ist – auch ein ungarischer sein konnte.[5] Die Schreibung des Namens – sofern sich Fontane daran versucht – wird hierbei aber für ein ungarisches Auge manchmal etwas abenteuerlich, so z.B. als er sich für eine ihm zugesandte Flasche „Tokyer" brieflich bedankt.[6]

Außer Wein begegnen uns in Fontanes Werken Salami in *L'Adultera* (1882), Paprika in einer Besprechung der Aufführung von Wildenbruchs *Die Karolinger* sowie der unvermeidliche „Czardas" in *Graf Petöfy* sowie z.B. in Fontanes Brief vom 22. August 1893 – ohne daß diesen Erwähnungen irgendeine größere Bedeutung zuzumessen wäre.

Im Roman *Quitt* (1891) treffen wir in unterschiedlichen Kontexten auf das Ungarische. Leutnant Kowalski grüßt die Frau Rechnungsrätin Espe, der er mehr als nur sympathisch war, auf einer Hotelpostkarte mit den Worten „Eljen Geraldine", während ihr Gemahl Galizien und Ungarn als Länder nennt, in die seiner Ansicht nach Mörder aus Deutschland fliehen. Während letztere Bemerkung eindeutig darauf abzielt, das Bornierte der Figur hervorzustreichen, ist bei Kowalskis Gruß ein genauerer Blick notwendig, denn seine Äußerung wird im Text dadurch relativiert, daß Kowalski uns vom Erzähler als ein phrasenhafter Mensch vorgestellt wird, „der seine ganz auf Flunkerei, Zynismus und Prosa gestellte Natur hinter hochtönenden Redensarten, zu denen auch ein Paar französische Sätze gehörten, zu verbergen trachtete"[7], und warum sollte er das ungarische Wort „éljen", das in den Jahren nach der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49 bekannt geworden war und auf poetisch-sentimental veranlagte Naturen sicherlich mit Erfolg angewandt werden konnte, nicht in sein Repertoire aufgenommen haben?

Im *Stechlin* (1897) werden nicht nur die Esterházys (als „Esterhazy") in Gegenüberstellung zum märkischen Adel als berühmte Familie sowie Budapest durch die Gestalt des Wroschwitz in einem Zuge mit Petersburg, Moskau und Saloniki angeführt sowie ein Premierleutnant a.D. namens „von Szilagy", ein literarischer Dilettant, vorgestellt, sondern eine wichtige Figur, die „Czako" heißt und aus „Ostrowo" stammt, bringt in einem Gespräch den Namen der ungarischen Königsfamilie der Hunyadis zur Sprache. Wahrscheinlich war diese kleine Anspielung im Text der Anlaß für die Anmerkung im Anhang der Keitel-Nürnbergerschen *Stechlin*-Ausgabe, nach der: „Czako: vielleicht nach dem Namen des ungarischen Dramendichters Siegmund C. (1820-1847) gebildet"[8]. Allerdings hat der Fontanesche Czako nichts mit Ungarn zu tun, wie dies aus den Ausführungen der Romanfigur über die Herkunft des eigenen Namens hervorgeht:

> Erwägen Sie, bevor es nicht einen wirklichen Czako gab, also einen grauen Filzhut mit Leder oder Blech beschlagen, eher kann es auch keinen 'von Czako' gegeben haben; der Adel schreibt sich immer von solchen Dingen seiner Umgebung oder seines Metiers oder seiner Beschäftigung her.[9]

Fontane bringt hier also den Namen „Czako" mit der Kopfbedeckung der Husaren, dem Tschako oder ungarisch „csákó", in Verbindung. „Czako" ist aber die korrekte polnische Schreibung für den Hut der Husaren und hieran hat Fontane offensichtlich auch gedacht. Die übereinstimmende Schreibung des ungarischen Namens mit diesem polnischen Wort ist purer Zufall.[10]

In den Jahren 1881-82 arbeitete Fontane u.a. an einer Novelle, deren geplanter Titel *Storch von Adebar* war. Mit Ungarn steht das Fragment insofern in einer Beziehung, als im Manuskript ein Blatt mit dem Vermerk zu finden ist, daß der Inhalt des darauf folgenden Zeitungsausschnitts von einer Figur erzählt werden soll.[11] Die Meldung erzählt eine ungewöhnliche Geschichte, die sich angeblich in Ungarn ereignet hatte. Allerdings war Fontanes Interesse nicht auf das Ungarische fixiert, denn er plante diese Geschichte in seiner Novelle aus Ungarn wegzuverlegen.

Zuletzt noch eine kleine Nebensächlichkeit, die aber sehr deutlich dokumentiert, welch große Schwierigkeiten die Schreibung ungarischer Namen Fontane bereitete. In Bad Kissingen, das er selbst kannte, gab es eine eisenhaltige Quelle, die er mehrmals erwähnte: „Rakoczy" nannte er sie 1875[12], „Ragoczi" schrieb er 1879[13], „Racoczi" im Jahre 1881[14] und „Rakoczi" 1889[15], nachdem er den Roman *Graf Petöfy* längst vollendet hatte.

Persönliche Begegnung

Fontane hatte im Laufe der Jahre einige Ungarn bzw. einige aus Ungarn stammende Personen kennengelernt.

1846 arbeitete „ein etwa dreißigjähriger Herr mit hellen blitzenden Augen und von sehr distinguierter Erscheinung"[16] im chemischen Laboratorium von Professor Sonnenschein in Berlin, als es auch Fontane gerade tat, um sich auf sein Apothekerexamen vorzubereiten. Sie waren nicht im gleichen Raum beschäftigt, und die Begegnung hinterließ keine tieferen Spuren bei Fontane. Erst als dieser Mann, Arthur von Görgey, seine Rolle 1848/49 gespielt und die Kapitulation der ungarischen Armee bei Világos unterzeichnet hatte, nahm jene kleine Begebenheit für Fontane an Bedeutung zu.

Gewisse Legenden ranken sich um die Kontakte, die zwischen dem ungarischen Übersetzer Károly Kertbeny und Fontane bestanden haben sollen, die aber durch nichts untermauert werden können.[17]

1855-59 waren die Jahre des dritten Englandaufenthaltes für Fontane in London. In dieser Zeit hatte er es z.T. mit aus Ungarn stammenden Personen zu tun, doch spielt das spezifisch Ungarische für Fontane bei diesen Begegnungen nur im Falle von Lajos Kossuth eine Rolle, den er mehrere Male reden hörte. Einerseits empfand Fontane Sympathie für das „halb erwürgte"[18] Ungarn, doch fühlte er sich von der Art und Weise, wie Kossuth auf seinen „Agitationstourneen" zwangsläufig auftrat, abgestoßen. Sein für die konservative preußische *Kreuz-Zeitung* geschriebener Korrespondenzbericht vom 2. Dezember 1856 legt ein beredtes Zeugnis davon ab.[19]

Als Theaterkritiker der *Vossischen Zeitung* hatte Fontane in dem Vierteljahrhundert 1870-94 auch mit Schauspielerinnen und Schauspielern zu tun, die aus Ungarn stammten. Hierzu gehörten u.a. Marie Barkany, Jenny Groß, die er beide mit manchen bissigen Bemerkungen in seinen Rezensionen bedachte[20], aber auch Ludwig Barnay, einer der Mitbegründer des Berliner *Deutschen Theaters.*[21]

Fontane hatte direkt oder indirekt im Laufe seines Lebens mit einer Reihe von Menschen Kontakt, die Ungarn waren oder aus Ungarn stammten, was ihm sicherlich nicht in jedem Fall entgangen sein mochte. Daß dieser Umstand aber keine tiefgreifende Wirkung auf ihn ausübte, kann man von seinem Lebenswerk ablesen.

Ungarische Literatur, ungarische Literaten

Nur ein einziger Fall ist überliefert, in dem Fontane sich zu einem Werk der ungarischen Literatur geäußert hat. Schon allein die Sprachbarriere und die meistens etwas holprigen Übersetzungen der ungarischen Werke ins Deutsche erklären dies, doch ist fraglich, inwieweit die ungarische Literatur, deren „Phasenverschiebung"[22] im Vergleich zur deutschen für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts noch mit etwa 20-30 Jahren veranschlagt wird und die – wenn auch etwas geringer geworden – in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer noch bestand, für Fontane – selbst wenn die Sprachbarriere nicht existiert hätte – ein Fundus gewesen wäre. Sicherlich hätten ihn eine Reihe von Themen und Stoffen angesprochen – in erster Linie wahrscheinlich Stoffe der Volksdichtung – , doch ist mehr als zweifelhaft, ob die Art und Weise der literarischen Gestaltung und Verarbeitung, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Ungarn anzutreffen war, für Fontane, der sich zu den modernsten gestalterischen Positionen durchringen konnte, einen Reiz besessen hätte.

Die erwähnte Äußerung Fontanes zu einem Werk der ungarischen Literatur ist eine Rezension von Lajos Dóczys Stück *Letzte Liebe* und stellt nichts anderes als einen gnadenlosen Verriß des – in seiner handwerklichen Art für Fontane vollkommen überholten – Werkes dar.[23]

Robert Gragger hat in seinem 1912 erschienenen Artikel[24] nicht nur als einziger fälschlicherweise behauptet, Kertbeny habe Fontane persönlich gekannt und ihm János Aranys Dichtung nahegebracht, sondern von einer Beeinflussung Fontanes durch Arany sowie des Studiums Szekler Volksballaden durch Fontane aufgestellt. Weder das eine noch das andere trifft zu.[25]

Den nachhaltigsten Eindruck von den mit Ungarn in Beziehung stehenden Literaten übte Nikolaus Lenau auf Fontane aus. Immer wieder erwähnt er Lenau in seinen Briefen, zitiert aus seinen Gedichten oder erzählt mehrmals Anekdoten mit und über Lenau.[26] Lenau zeichnete sich für Fontane „durch ein inniges sich Anschmiegen an die Natur"[27] aus und wir wissen aus seiner

Korrespondenz auch um einen Artikel, den er über Lenau verfaßt und 1851 an Bernhard von Lepel gesandt hatte, doch ist dieser Artikel leider verschollen.

Die erste Begegnung mit der Lenauschen Lyrik war für Fontane ein unvergeßliches Erlebnis.[28] Daß er auch später mit Lenaus Lyrik umging, unterstreichen die vielen Zitate in Fontanes schriftlichen Äußerungen, auch wenn die Zitate manchmal etwas ungenau sind, was letztlich darauf hinzudeuten scheint, daß Fontane sich sehr sicher auf diesem Felde gefühlt zu haben schien und wohl meinte, aus dem Gedächtnis zitieren zu können. Auch kann man, wenn man die frühen Gedichte Fontanes einer genaueren Analyse unterzieht, nicht über den Einfluß Lenaus hinwegsehen.[29] In den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* finden wir ebenso eine Reihe von Lenau-Zitaten jeweils als Motto für die darauffolgenden Teile[30] wie auch in Fontanes Roman *Graf Petöfy* Lenaus Lyrik eine wichtige Rolle spielt. Hier kommt auch deutlich zum Ausdruck, wie stark Fontane Lenau mit Ungarn verband. Für Franziska, die eine Hauptgestalt des Romans, sind die Gedichte Lenaus mit ein auslösendes Moment für ihre Sehnsucht nach Ungarn.[31] Zugleich sollte man nicht übersehen, daß für Fontane in Lenaus Gedichten die Stimmungen, die Naturschilderungen wichtig waren, während der Umstand, daß es sich gegebenenfalls um ein „Ungarngedicht" handelte, für ihn nur sekundär war. Er mochte Lenau nicht deshalb, weil dieser etwas mit Ungarn zu tun hatte, sondern Fontane mochte Lenau, der etwas mit Ungarn zu tun hatte.

Im *Graf Petöfy* spielt auch eine von Fontane entsprechend seinen eigenen Vorstellungen umgeformte ungarische Volksballade, die *Barcsai*-Ballade eine Rolle, die allerdings nur als „Rohstoff" für Fontane wichtig gewesen war. Man kann höchstens von einer „Anwendung" der ungarischen Ballade sprechen, schließlich ist nicht der Roman oder sind Teile dessen auf Grund der Ballade strukturiert worden, sondern sind Teile der Ballade, die in das Fontanesche Konzept paßten, nach der Umarbeitung des Balladentextes in den Roman aufgenommen worden.[32]

Fontane hat also von der rein ungarischen Literatur nachweislich die *Barcsai*-Ballade und Dóczys Stück gekannt sowie Kertbenys Arany-Übersetzung besessen[33], doch allein die Ballade hat ihn in dem Maße beeindruckt, daß er sie – in seinem Sinne umfunktioniert – im *Graf Petöfy* an einer wichtigen Stelle in die Handlung einfügte. Ob und welche anderen Werke der ungarischen Literatur Fontane außerdem noch kannte, ist unklar. Gewiß ist nur, daß die Namen Petőfi, Arany, Jókai, Dóczi, Kertbeny oder die anderer ungarischer Dichter und Schriftsteller in seinen literarischen und literaturtheoretischen Artikeln und Aufsätzen kein einziges Mal vorkommen.

Innerhalb anderer Kunstgattungen ist Ungarn insofern entfernt bei Fontane betroffen, als daß er jeweils einmal in Gedichten auf Franz Liszt und Mihály Zichy anspielt, in beiden Fällen ironisierend, ausgelöst durch den Charakter der „Produkte" der beiden Künstler. Ungarn spielt dabei keine Rolle.

Schauplatz: Ungarn

Zwei Prosawerke Fontanes haben Ungarn zum Schauplatz, namentlich die Erzählung *Tuch und Locke* (1854) und der Roman *Graf Petöfy* (1884).

In der Erzählung *Tuch und Locke* spielt die Rahmenerzählung um die beiden nach den Regeln der italienischen Novellentradition am Lagerfeuer zur Unterhaltung vorgetragenen Leidenschaftsgeschichten in Ungarn, bei Temesvár (zunächst als „Temesvar", dann als „Temeswar" in der Erzählung) am Vorabend der Schlacht vom 9. August 1849. Im Gespräch fallen Städtenamen wie Szolnok und Debrecen, getrunken wird ungarischer Wein. Der Schauplatz der Rahmenerzählung ist nur insofern von Belang, da eine Gefahrensituation, nämlich die Schlacht am folgenden Tag, als eine Art „Gottesurteil" wirksam wird. Jeder andere Kriegsschauplatz oder beliebig viele andere Gefahrensituationen hätten statt der Schlacht bei Temesvár gewählt werden können, da weder die Ereignisse von 1848/49 noch die Rolle der Österreicher und der Ungarn in irgendeinem Zusammenhang mit den beiden Binnenerzählungen stehen. Es findet sich auch keinerlei Wertung der Ereignisse von 1848/49 in der Erzählung.

Im *Graf Petöfy* ist die Zahl der ungarischen Bezüge, für ein Werk, dessen Handlung sich z.T. in Ungarn ereignet, relativ gering.[34]

Zwei sehr wichtige Elemente, Lenaus Lyrik und die *Barcsai*-Ballade, haben wir bereits erwähnt. Es gibt natürlich eine Reihe anderer ungarischer Elemente, die – so vage Ungarn auch gezeichnet ist – hier vorkommen: wir treffen auf Husaren, die einen „Attila" tragen, es werden Franz Liszt, Mór Jókai, die die Ungarn mögende Kaiserin Elisabeth, Theodor Körners „Zriny", der sich bei Temesvár auszeichnende und 1867 aus dem Exil nach Ungarn zurückkehrende General der ungarischen Armee, Mór Perczel, und der Heilige Stephan, der Nationalheilige Ungarns, erwähnt. Genannt wird auch die Zeitung *Pesti Hírlap* – die allerdings gerade in der Zeit der Handlung des Romans (1874-75) nicht erschien, sondern 1841-49 bzw. ab 1878 – und der Name der Heiligen Elisabeth (1207-31), der Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und Landgräfin von Thüringen fällt hier ebenso wie später im *Stechlin*. Der im Roman in Wien auftretende Pater Feßler hat als Vorbild für seinen Namen den Kapuziner und späteren Protestanten Ignaz Aurelius Feßler, der der Verfasser einer *Geschichte der Ungarn und deren Landsassen* (Leipzig, 1812-25) war, und auf den sich Fontane in den *Wanderungen*... an verschiedenen Stellen als den „Geschichtsschreiber Ungarns" bezog.[35]

Als vage beschriebenen Schauplatz finden wir im Roman das in Wirklichkeit nicht existierende Schloß Arpa am nicht existierenden Arpasee (abgeleitet wahrscheinlich entweder von „árpa", Gerste, oder vom historischen ungarischen Vornamen „Árpád") unweit vom Komitat Tolna – wohin Fontane ja auch die Handlung der *Barcsai*-Ballade versetzt hatte – und „Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, G.K.) ist unsere nächste große Stadt"[36]. „Nagy-Förös" und „Szegenihaza" (sicherlich Nagykörös und Szegényháza als Vorbild gedacht)

werden als in der Nähe liegende Ortschaften erwähnt, ebenso wie das Schloß „Falcavar" (vermutlich Falkavár, d.h. „Rudelsburg") des Grafen Pejevics, der Wolfsjagden veranstaltet. In „Gruz" ist die Gerichtssitzung, an der der alte Petöfy teilnehmen muß, und auf dem Weg dorthin muß er über „Mihalifalva" (Mihályfalva) fahren. Bis auf Stuhlweißenburg haben wir es mit erdachten Ortschaftsnamen zu tun und müssen überhaupt zur Kenntnis nehmen, daß der Schauplatz nur eine untergeordnete Rolle spielt. Dies ist auch dann so, wenn Fontane in einer Notiz im Manuskript durchblicken läßt, daß der Plattensee für den Arpasee Pate gestanden hat.[37] (Allerdings besitzt der Balaton keine Inseln, auf die man glücklich oder unglücklich von einem Unwetter verschlagen werden kann...) Wie wenig es Fontane um eine möglichst getreue Ungarndarstellung ging, unterstreicht auch der Umstand, daß das „Modell" für Schloß Arpa das märkische Schloß Ilsenburg war, Fontane hier im *Graf Petöfy* also jene Notizen verwertete, die er sich einst für seine märkische Novelle *Ellernklipp* angefertigt hatte.[38]

Letztendlich wird man davon auszugehen haben, daß eine tatsächliche Begebenheit – der ungarische Graf Nikoalus Casimir Török von Szendrö (1812-84) heiratete 1880 in Wien die Fontane aus Berlin bekannte Schauspielerin Johanna Buska (1848-1922) – das auslösende Moment für die Wahl der Schauplätze Wien und Ungarn gewesen sein muß, und Fontane zugleich erlaubte, eine verschleierte Huldigung an den 1848/49er Unabhängigkeitskampf Ungarns zu machen.

Fontanes ohne Zweifel vorhandenen Sympathien für die ungarische Sache basierten außer auf dem Gefühl einer gleichen Gesinnung auch auf einem allgemeinen Motiv, das Fontane immer wieder faszinierte: auf der moralischen Überlegenheit des Unterlegenen, dem ethischen Vorteil der Benachteiligten. Dies klang bereits in seiner letzten Korrespondenz für die *Dresdner Zeitung* vom 11. April 1850 an, in der er zu dieser Frage schrieb:

> Der ungarische Feldzug hat eine doppelte Lehre gegeben: er hat gezeigt, welcher unendlichen Kraftanstrengung ein begeistertes Volk fähig ist und wie kümmerlich die Mittel sind, auf wie tönernen Füßen der Riese steht, mit welchem man jene Kraft niederhalten, und, wenn's sein muß, vernichten will. Der Himmel bedient sich immer der Kleinen und scheinbar Machtlosen zu seinen größten Zwecken.[39]

So sind auch die Verweise auf 1848/49 im *Graf Petöfy* nicht zu übersehen. Bereits der Name der Titelgestalt weist auf Sándor Petőfi hin, wenn auch zugegebenermaßen der Romantitel für ein ungarisches Ohr sonderbar klingen mag, denn der ungarische Dichter war der Sohn eines Fleischhauers gewesen und sein bürgerlicher Name lautete eigentlich Petrovics. (Eine ungarische adlige Familie Petöfy gab es weder im 19. Jahrhundert noch vorher.[40]) Auch Erdőd, wo der Roman z.T. spielt, hat in Petőfis Leben eine wichtige Rolle ge-

spielt, hier lernte er Júlia Szendrey, seine spätere Frau kennen. Der Diener des alten Grafen Petöfy heißt Toldy, möglicherweise nach Miklós Toldi, der Titelgestalt der epischen Dichtung von János Arany, viel wahrscheinlicher aber ist, daß Fontane als Vorbild für den Namen des Dieners jener von Franz Toldy (1805-75) vorschwebte, der als Verfasser des *Handbuch der ungarischen Poesie* (1827) die ungarische Dichtung in Deutschland vorgestellt hatte.[41]

Zur unmittelbaren Huldigung an die ungarischen Freiheitskämpfer kommt es im Lauf der Handlung, als Franziska bei der Besichtigung der Bildergalerie auf Schloß Arpa ein Bild der Darstellung der Kapitulation von Világos sieht und sie sich von Toldy über das Ereignis und die dargestellten Personen aufklären läßt.[42] Namentlich genannt werden dabei von Toldy: „Kiß" (Ernő Kiss), „Batthiany" (Batthyány), „Nagy Sándor" (József Nagy-Sándor), Károly Leiningen-Westerburg, Lajos Aulich sowie eindeutig abwertend als Verräter Artúr Görgey.

Man sollte diese Aufzählung, diese Verbeugung vor Ungarn ebenso nicht unterbewerten, wie man die Reihe der oberflächlichen Erwähnungen und – vermeintlich – ungarischen Satz- und Wortfetzen nicht überbewerten sollte. Keinesfalls kann man aber auf eines sehr tiefgreifende Beschäftigung Fontanes mit Ungarn oder gar der ungarischen Literatur schließen. Die am Rande der Handlung auftretenden Zigeuner kann man auf ähnliche Weise in zahlreichen anderen europäischen Novellen finden und die Ausrufe „Istem Magyar"[43] und „Basseremtete" sind beide falsch (statt: „Isten magyar – Gott ist Ungar" oder „Istenem magyar – mein Gott ist Ungar" bzw. „Basseremententte"[44], was aber nicht ungarisch ist, dafür aber auch bei Ungarn bestimmte Assoziationen auslösen kann...).

Die Bedeutung Ungarns wird in der Handlung auch dadurch weiter eingeschränkt, daß die Familie Petöfy selbst nicht als rein ungarisch dargestellt wird. Des Grafen Mutter war eine Engländerin, seine Schwester fühlt sich als Österreicherin.

Gut hingegen, sehr gut sogar, hat Fontane ein Grundproblem des ungarischen Adels in den Jahren 1848/49 in der Gestalt des alten Grafen anklingen lassen, den Petöfy für sich, wie er es nun Franziska erzählt, folgendermaßen zu lösen versuchte:

> Und so trat ich denn vor ihn hin, vor meinen Kaiser und Herrn (...), und bat ihn um meine gnädigste Demission. 'Ich habe', so sagt' ich ihm, 'eh ich Eurer Majestät schwur, Ungarn geschworen; das ist der ewige Blutschwur, den jeder seinem Lande schwört, dem Stück Erde, darauf er geboren. Hier mein Degen! Ich hab' ihn *für* Österreich geführt, und ich kann und will ihn nicht *gegen* Österreich führen. Aber auch nicht im Kriege gegen mein Land und meine Fahnen. [...] Und nun kennst du den alten Petöfy,

> der [...] geblieben ist, was er war: gut kaiserlich und gut wienerisch, aber freilich auch gut ungrisch. Und wenn es zum letzten geht, gut ungrisch über alles."[45]

Fazit

Theodor Fontane hat Ungarn, das Land, in dem er nie gewesen ist, in erster Linie im Spiegel der Geschichte, als ein Land, das seit den Tagen des Heiligen Stephan zu Europa gehört, gesehen. Der Moment, in dem sich ungarische und märkische Geschichte miteinander verknüpften, sind die Türkenkriege, an denen er in *Vor dem Sturm* Matthias von Vitzewitz teilnehmen läßt[46] und auf die er in den *Wanderungen...* mehrmals Bezug nimmt. Begeisterung für Lenaus Lyrik, eine Reihe von persönlichen Kontakten und Sympathie für Ungarns Sache 1848/49 verschmolzen sich zu einem Bild und Ungarnverständnis, das Ungarn durchaus wohlgesinnt war. Trotz dieser freundlichen Gefühle übersah Fontane aber nicht, daß im wirtschaftlichen und industriellen Bereich Ungarn nicht mit westeuropäischen Maßstäben gemessen werden kann. Als aufmerksamer Beobachter beschrieb er mit viel Mitgefühl und Achtung den Einsatz der ungarischen Regimenter bei Königrätz in *Der deutsche Krieg von 1866* (1871), nahm aber durchaus die Ereignisse in und um den antisemitischen Ritualmordprozeß in Tiszaeszlár zur Kenntnis, mit der – wenig beruhigenden – Bemerkung, „daß in Tisza-Eßlar wenigstens keine Juden geschlachtet worden sind".[47]

Ein Einfluß der ungarischen Literatur auf das Schaffen Fontanes hat entgegen allen anderslautenden Behauptungen, die teilweise vom Wunschdenken geleitet waren, zu keiner Zeit bestanden.

Anmerkungen

[1] Siehe z.B. die „Dichtungen" von L. B. WOLF.

[2] FONTANE, TH. *Theaterkritiken*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1979, Bd. 1, S. 182. (Im weiteren: THEA).

[3] THEA Bd. 2, S. 178.

[4] So in *Tuch und Locke* (1854), *Vor dem Sturm* (1878), *Graf Petöfy* (1884), *Cécile* (1887), *Effi Briest* (1896), *Mathilde Möhring* (1906, postum) – sowie im Gedicht *Schloß Eger* (1849).

[5] FONTANE, TH.: *Briefe*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1987, Bd. 1, S. 383. Sowie auch Bd. 2, S. 461, S. 645, Bd. 3, S. 613. (Im weiteren: BR)

[6] BR Bd. 2, S. 450.

[7] FONTANE, TH.: *Quitt*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976, S. 17.

[8] FONTANE, TH.: *Der Stechlin*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1985, S. 458. (Im weiteren: STECH)

[9] STECH S. 87 f.

[10] Die Namen Czakó sowie Cakó sind in Ungarn relativ verbreitet. Auch in den vergangenen Jahrhunderten gab es mehrere adlige ungarische Familien, die diesen Namen führten. Allerdings stammten sie aus dem Osten und Südosten Ungarns. Das Wort „cakó", vermutlich ein Onomatopoetikon, dessen Ursprung ungewiß ist, bedeutet soviel wie „Storch".

[11] FONTANE, TH.: *Fragmente und Entwürfe.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1986, S. 451 f. (Im weiteren: FRAG)

[12] FONTANE, TH.: *Gedichte.* Berlin/Weimar 1989, Bd. 3, S. 240. (Im weiteren: GED)

[13] THEA Bd. 3, S. 51.

[14] THEA Bd. 3, S. 146.

[15] BR Bd. 3, S. 715.

[16] FONTANE, TH.: *Von Zwanzig bis Dreißig.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980, S. 308. (Im weiteren: ZWA)

[17] Siehe dazu: KEREKES, G.: *Gragger, Fontane und die Fakten.* In: *Fontane Blätter 1991,* Heft 52, S. 92-8. (Im weiteren: KER)

[18] GED Bd. 2, S. 177.

[19] FONTANE, TH.: *Sämtliche Werke* Bd. XVIII/a. München 1972, S. 701 f.

[20] Über Marie Barkany z.B.: THEA Bd. 3, S. 82-5, 92 f.; Bd. 4, S. 24, 322.
Über Jenny Groß z.B.: THEA Bd. 4, S. 52 ff., 334.

[21] Ausführlich über ungarische Schauspieler in Wien (so auch die erwähnten), von denen – erstaunlich – viele auch nach Berlin gelangten: REISNER, V.: *Magyar színészek Bécsben 1769-1892.* Budapest 1938

[22] Zum Begriff der Phasenverschiebung siehe: TARNÓI, L.: *Deutsche und ungarische Romantik. Probleme einer vergleichenden Forschung.* In: *Impulse.* Folge 3. Berlin/Weimar 1981, S. 193.

[23] THEA Bd. 4, S. 168-172.
„Ein Stück wie das, auch wenn es gut gewesen wäre, in seiner Art gut, würde heutigen Tags, in einer Saison wo wir, [...] Gott sei Dank Ibsen mit mehr als einem Stück auf unseren Bühnen installiert finden, einen schweren Stand gehabt haben..."

[24] GRAGGER, R.: *Ungarische Einflüsse auf Theodor Fontane.* In: *Ungarische Rundschau* 1912, S. 220-4.

[25] KER S. 93-103.

[26] Z.B.: BR Bd. 1, S. 567; THEA Bd. 3, S. 83.

[27] FONTANE, TH.: *Aufsätze zur Literatur.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1979, S. 32. (Im weiteren: AUF)

[28] AUF S. 425 sowie ZWA S. 37 f.

[29] Siehe z.B. das Gedicht *Todesahnung.* In: GED Bd. 2, S. 188.

[30] FONTANE, TH.: *Die Grafschaft Ruppin.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 333 und 338. (Im weiteren: RUP)

[31] Siehe hierzu die ausgezeichnete Analyse von Katharina Mommsen in: MOMMSEN, K.: *Hofmannsthal und Fontane.* Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas 1978, S. 87 ff. (Im weiteren: MOM)

[32] KER S. 99-103.

[33] KER S. 92 f.

[34] Zu diesem Werk Fontanes siehe auch die Arbeiten:
MITTENZWEI, I.: *Die Sprache als Thema.* Bad Homburg/Berlin/Zürich 1970
MOM
JOLLES, CH.: *Theodor Fontane.* Stuttgart 1983
MÜLLER-SEIDEL, W.: *Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland.* Stuttgart 1975

[35] RUP S. 333.
sowie:
FONTANE, TH.: *5 Schlösser.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 103.

[36] FONTANE, TH.: *Graf Petöfy.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976, S. 23. (Im weiteren: PET)

[37] PET S. 220.

[38] PET S. 220.

[39] FRAG S. 533.

[40] NAGY I.: *Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal.* Pest 1858

[41] KER S. 94 f.

[42] PET S. 105 f.

[43] PET S. 151.

[44] PET S. 159.

[45] PET S. 112 f.

[46] FONTANE, TH.: *Vor dem Sturm.* Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976, Bd. 1, S. 20.

[47] BR Bd. 3, S. 281.